

Niechoj, Torsten

Article

Wie heterodox ist der Mainstream? Oekonomische Forschung und wirtschaftspolitische Beratung im deutschsprachigen Raum. Umfrage der Zeitschrift INTERVENTION

Intervention. Zeitschrift fuer Ökonomie / Journal of Economics

Provided in Cooperation with:

Edward Elgar Publishing

Suggested Citation: Niechoj, Torsten (2007) : Wie heterodox ist der Mainstream? Oekonomische Forschung und wirtschaftspolitische Beratung im deutschsprachigen Raum. Umfrage der Zeitschrift INTERVENTION, Intervention. Zeitschrift fuer Ökonomie / Journal of Economics, ISSN 2195-3376, Metropolis-Verlag, Marburg, Vol. 04, Iss. 1, pp. 12-21, <https://doi.org/10.4337/ejeep.2007.01.02>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/277089>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

gain some influence as economic advisors – back minor political parties and hope that they become more powerful over time – Green Party in the US/UK is one possibility or even some Marxist political parties. The strength or weaknesses of heterodox economic advice – it depends on the advice being given. In my view the kind of economic advice I would offer has only strengths and no weaknesses since it is advice that is designed to help the poor and disadvantage members of society. However, my advice would be rejected because it would offend the powers that be. This is not a weakness of the advice, but just the current state of affairs.

Frederic S. Lee, University of Missouri-Kansas City, USA

Strengths: 1. Pragmatic; 2. based on realism; 3. balanced; 4. socially relevant in the long run; 5. comprehensible; 6. community-based. *Weaknesses:* 1. complex; 2. dependent upon much knowledge; 3. dependent upon community feedback. *How could heterodoxy enhance their policy influence?* 1. Spending more time on linking theory and policy; 2. spend more time writing on the critical problems of the world; 3. link policy with more communication among policy-makers and the community; 4. be elected to parliament, join businesses and real world institutions.

*Phillip Anthony O'Hara, Curtin University of Technology,
Perth, Australia*

References

- Frey, Bruno S./Pommerehne, Werner W./Schneider, Friedrich/Gilbert, Guy (1984): Consensus and Dissension among Economists: An Empirical Inquiry, in: *American Economic Review*, Vol. 74, No. 5, pp. 986–994
- Fuller, Dan/Geide-Stevenson, Doris (2003): Consensus Among Economists: Revisited, in: *Journal of Economic Education*, Vol. 34, No. 4, pp. 369–387

Wie heterodox ist der Mainstream? Ökonomische Forschung und wirtschaftspolitische Beratung im deutschsprachigen Raum *Umfrage der Zeitschrift INTERVENTION*

Anfang Dezember 2006 befragte INTERVENTION den Beirat der Zeitschrift sowie die Autor|inn|en bisheriger Hefte, wie sie das Verhältnis von heterodoxer ökonomischer Theorie zum Mainstream der Wirtschaftswissenschaften einschätzen. Die im deutschsprachigen Raum Lebenden und Arbeitenden haben wir gebeten, sich auf diesen zu beziehen. Alle anderen waren aufgefordert, das Heterodoxie-Mainstream-Verhältnis für den englischsprachigen Raum zu beurteilen. Die eingegangenen Antworten für den deutschsprachigen Raum haben wir nachfolgend abgedruckt, die Antworten zum englischsprachigen Raum finden Sie auf den voranstehenden Seiten (in englischer Sprache).

Den Anlass zu dieser Umfrage lieferten Studien, die nur einen mäßigen Konsens in wirtschaftspolitischen und theoretischen Fragen innerhalb der ökonomischen Disziplin zeigten. So weist eine vergleichende Auswertung einer aktuellen Erhebung der *American Economic Association* mit früheren Umfragen (vgl. Fuller/Geide-Stevensen 2003) für die USA einen relativ hohen Konsens bei internationalen Fragen nach: Freihandel wird allgemein präferiert. Bezüglich Mikro- und Makroökonomik ist das Bild allerdings weniger homogen. Mikroökonomisch dominiert das Modell eines perfekten Gleichgewichtsmarktes, doch Zweifel an der Verwendbarkeit der Vorstellung vollständiger Konkurrenz wachsen. Im Bereich der Makroökonomik findet sich sowohl für monetaristische und neu-keynesianische als auch für angebotspolitische Positionen Zustimmung. Dies führt dann beispielsweise dazu, dass die Frage, ob fiskalischen Impulsen bei Unterbeschäftigung Wirksamkeit bescheinigt werden kann, ebenso bejaht wird wie die Feststellung, dass Inflation vorrangig durch zu starkes Wachstum der Geldmenge verursacht wird. Im Zeitablauf ist allerdings eine Erosion der Zustimmung zu keynesianischen Auffassungen festzustellen.

Diese US-amerikanischen Ergebnisse lassen sich jedoch nicht umstandslos auf andere Länder übertragen. Frey et al. (1984) identifizieren länderspezifische Traditionen: In den USA, Deutschland und in der Schweiz tendieren die Wirtschaftswissenschaften zu einem auf freie Märkte setzenden, in Österreich und Frankreich eher zu einem interventionistischen Weltbild.

Doch auch die regionalen Traditionen scheinen nur sehr allgemeine Übereinstimmungen widerzuspiegeln. Eine im Mai 2006 in der *Financial Times Deutschland* veröffentlichte Umfrage des *Vereins für Socialpolitik* unter seinen Mitgliedern kommt zu dem Ergebnis, dass Ökonom|inn|en sich vor allem darin einig sind, dass sie sich uneinig sind. 42 Prozent stimmten der Frage, ob in grundsätzlichen Fragen ein Konsens besteht, nicht zu. Nur 16 Prozent stimmten »stark« zu, der Rest stimmte »etwas« zu.

Welche Schlüsse sind aus diesen Ergebnissen zu ziehen? Ist die Rede vom dominierenden Mainstream falsch, und ist die ökonomische Disziplin pluraler und heterogener als vielfach vermutet? Und wenn dies zuträfe, wäre der Mainstream dann auch gleichzeitig heterodoxer im Sinne eines Verständnisses von Ökonomie, das die historischen und gesellschaftlichen Bedingungen ökonomischer Prozesse mitreflektiert und gerade in der Pluralität der Ansätze den Schlüssel zu einer produktiven, mehrperspektivischen Interpretation und Analyse der Ökonomie sieht? Die Antworten aus dem Kreis unserer Beiräte und Autor|inn|en liefern eine erste Einschätzung hierzu.

Die Umfrage wurde von Torsten Niechoj durchgeführt

Frage 1: Heterodoxes Denken definiert sich geradezu über die Abgrenzung zur Orthodoxie, dem vorherrschenden Denken. Dennoch finden immer wieder unkonventionelle Überzeugungen und Ansätze Eingang in Lehre und Forschung. Vielleicht ist der akademische Mainstream vielschichtiger und diversifizierter als häufig angenommen. Wie heterodox ist der Mainstream Ihrer Meinung nach im deutschsprachigen Raum?

Im internationalen Vergleich erscheint mir der deutsche Mainstream insbesondere in der Makroökonomie noch sehr orthodox, übertroffen nur noch durch die skandinavischen Länder und vielleicht die Niederlande. Die Umfrage in der *Financial Times Deutschland* deutet allerdings daraufhin, dass dies auch damit zusammenhängt, dass die akademische Debatte in Deutschland von einer lautstarken Gruppe von Mainstream-Ökonomen beherrscht wird, jenseits dessen aber Zweifel an vielen Mainstream-Annahmen wachsen. Einen Vortrag wie jenen von George Akerlof auf der diesjährigen Tagung der *American Economic Association*, in dem wichtige keynesianische Glaubenssätze auch nach der neuklassischen Revolution wieder mit neuem Verve verteidigt werden, sind beim *Verein für Socialpolitik* von einem deutschen Makroökonom derzeit nur schwer vorstellbar. Jenseits der Makroökonomie hat sich die deutsche Wirtschaftswissenschaft allerdings zunehmend neuen Ansätzen geöffnet, etwa im Feld der behavioural economics.

Sebastian Dullien, Financial Times Deutschland

Äußerst orthodox.

Hartmut Elsenhans, Universität Leipzig, Deutschland

Nach dem faktischen Ende und überwiegenden Scheitern des ursprünglichen neo-klassischen Forschungsprogramms durch das Sonnenschein-Theorem (1972), nach massiven Relativierungen durch Arrow, Debreu und Hahn, dem ›Überlaufen‹ prominenter Ökonomen in das ›Lager‹ heterodoxer Themen (Arrow, North, Akerlof, Sen, Stiglitz, Williamson, Nelson, Arthur, David u. v. a.) sowie nach der Mirowski-Debatte (1989 ff.) sind faktisch keine ›hard-core‹-Neoklassiker i. S. der Allgemeinen Gleichgewichtstheorie mehr zu finden, da diese offensichtlich kein tragfähiges Modell der ›Marktwirtschaft‹ bieten kann und weitgehend (auch formal) nicht mehr als wissenschaftlich anspruchsvolles, fruchtbares und attraktives Paradigma erscheint.

An der ›offiziellen‹ Lehrbuchökonomik und den dominierenden Lehrbuchverlagen ist das Wesentliche dieses Prozesses jedoch fast spurlos vorübergegangen (obgleich asymmetrische Informationen und viele andere ›heterodoxe‹ Themen additiv aufgenommen wurden), was wohl System hat. Lehrbuch- und für die Massenmedien aufbereitete ›Alltags-Ökonomik‹ gaukeln vor, dass eine intakte theoretische Grundlage ›der Marktwirtschaft‹ als (einzigem) ›optimalem‹, gleichgewichtigem und stabilem System in zwingender naturwissenschaftlicher Exaktheit, à la Samuelsons ›Foundations‹ (1948), noch existiere, obgleich diese Grundlage theoretisch und mathematisch nach den o. g. Entwicklungen völlig in sich zusammengefallen ist. Hayekianismus und ›Österreichische Schule‹ kommen hier mit v. a. informations- und interaktionstheoretisch durchaus ›heterodoxem‹ und anti-neoklassischem Anspruch, also attraktivem paradigmatischem Angebot, jedoch einem unveränderten Glauben an die Diffusions- und Koordinationsfähigkeit ›des Marktes‹ zu Hilfe. Sie springen ersatzweise mit ein und helfen der Lehrbuch- und ›Alltags-Ökonomik, für Studierende, Unternehmen, Politiker und die Massenmedien die Vorstellung der alternativlosen Optimalität ›des Marktes‹ (d. h. eines möglichst deregulierten, entbetteten spontanen dezentralen Entscheidungsmechanismus, in dem Preise eine gewisse, wenngleich höchst unklare Rolle spielen) aufrechtzuerhalten. Dieses insgesamt und im Kern ideologische Vermittlungssystem von akademischer Ökonomik und Unternehmen, Politik und Massenbewusstsein ist

wiederum m.E. in keinem Land mit entwickelter akademischer Ökonomik so massiv wie in Deutschland. Die Forschungspraxis des ›Mainstream‹ sieht deutlich anders aus: Allgemeine-Gleichgewichtstheorie-Modelle werden durchaus häufig als Referenzmodelle und für empirische ökonometrische Modellierungen verwendet, überwiegend wird jedoch nur partialgleichgewichtsanalytisch vorgegangen, wenn nicht gar ungleichgewichtstheoretisch bzw. mit komplexen Modellierungen. Konzepte der Pfadabhängigkeit, der Ergebnisoffenheit, der Inferiorität von Innovationsprozessen, des organisatorischen Lock-In, der sozialen Dilemmata etc., denen gemäß die Ansprüche der Alleinstellung eines deregulierten Marktes aufgegeben werden müssten, gehören ohne weiteres zur Forschungspraxis, und einige brauchbare ehemals rein evolutionär-institutionenökonomische Konzepte wie (informelle) Institutionen, Vertrauen oder Sozialkapital haben neuerlich geradezu einen ›Hype‹ in den Handlungskonzepten von Weltbank und IWF verursacht.

Wolfram Elsner, Universität Bremen, iino – Institut für Institutionelle Ökonomik und Innovationsökonomik, Deutschland

Colander et al. (2004) bestätigen, dass Zugehörigkeit zum Mainstream nicht notwendig bedeutet, dass die betreffende Person ›orthodoxe‹ Ansichten vertritt. Vielmehr verbinde ein Konsens über den zu wählenden Modellierungs-Ansatz den Mainstream. Dennoch bedeute die Aufnahme in den Mainstream, dass die betreffende Person nicht länger als heterodox identifiziert werde. ›Unorthodoxe‹ Mainstream-Ökonom|inn|en, die sich nicht an der Trias Rationalität, Nutzenmaximierung und Gleichgewicht orientieren, gibt es im deutschsprachigen Raum einige. Zum Beispiel fordern die Experimentalökonom|inn|en das Homo-oeconomicus-Bild heraus, und evolutionäre Ökonom|inn|en den Gleichgewichts-Ansatz. Die drei im Ranking von RePEc (Research Papers in Economics, <http://repec.org/>) zur Zeit bestplatzierten deutschsprachigen Ökonomen, Bruno S. Frey, Ernst Fehr und Werner Güth, sind alle in diesem Sinne ›unorthodoxe‹, wenn auch nicht heterodoxe Ökonomen. Ich würde aber trotzdem meinen, dass es sich bei ihnen um Ausnahmeerscheinungen handelt. Die breite Masse der deutschsprachigen Professor|inn|en orientiert sich an der oben genannten orthodoxen ›Trias‹.

Jochen Hartwig, ETH Zürich, Konjunkturforschungsstelle (KOF ETH), Schweiz

Wenn mit Mainstream nicht ausschließlich die Vertreter eines Gleichgewichts-Modellansatzes beschrieben werden sollen, sondern auch jene Varianten, die stärker auf Institutionen und Dynamik fokussieren, aber gleichzeitig den Gleichgewichtsmodellansatz als ›Muster-Voraussage‹ akzeptieren, dann erscheint mir die Orthodoxie in Deutschland erschreckend wenig heterodox zu sein. Und mit dem Generationenwechsel an den deutschen Universitäten gehen weitere heterodoxe Facetten verloren – Vertreter des (neukeynesianischen) ›Neuen Benchmark-Modells‹ (unvollständiger Wettbewerb + wicksellianische Zinsbestimmung + Inflation Targeting) dürften da schon zu den ›Heterodoxen‹ im Mainstream zählen.

Arne Heise, Universität Hamburg, Deutschland

Von einem stark keynesianischen Einfluss, der seinerzeit von dem führenden Lehrbuch von Erich Schneider ausging, ist in Deutschland ein besonders starker Übergang zur Neoklassik

zu bemerken. Heterodox stärker behandelte Probleme finden wegen ihrer praktischen Bedeutung fallweise Eingang in den Mainstream, werden aber möglichst so formuliert, dass das neoklassische theoretische Grundgerüst nicht beeinträchtigt wird. Ähnliches ist selbstverständlich auch in anderen Ländern zu beobachten. Ich glaube, dass das im deutschsprachigen Raum nicht viel anders ist als in anderen Ländern. Allerdings gibt es relativ wenig deutschsprachige Fachzeitschriften, die heterodoxe Abweichungen begünstigen.

Kurt W. Rothschild, Universität Linz (emeritus), Österreich

Eine optimistische Antwort würde lauten: Auch der sogenannte ökonomische Mainstream muss sich zunehmend mit heterodoxem Denken auseinandersetzen, nachdem in konventionellen Ansätzen häufig reale Phänomene besser oder überhaupt abgebildet werden. Die etwas pessimistischere Schlussfolgerung daraus muss aber lauten: Diese Auseinandersetzung des Mainstream mit heterodoxen Ansätzen findet dann Eingang in die Lehre, wenn sich die Aussagen in die Orthodoxie integrieren lassen, das heißt, ein weiterer ›Sonderfall‹ kommt hinzu.

Elisabeth Springler, Wirtschaftsuniversität Wien, Österreich

Mainstream und Heterodoxie schließen sich meines Erachtens begrifflich ex definitione aus. Der Mainstream ist immer orthodox – gleichgültig mit welcher Richtung er sich aus ideologischen Gründen vornehmlich identifiziert. Zurzeit ist der Mainstream sowohl in den angelsächsischen Ländern wie im deutschsprachigen Raum eindeutig neoklassisch und gleichgewichtstheoretisch geprägt, obwohl die schrittweise Verfeinerung der Methoden (Entscheidung unter Unsicherheit, Spieltheorie, Informations- und Transaktionskostenansatz etc.) wesentlich dazu beigetragen hat, die Relevanz von Institutionen, Normen und evolutorischen Aspekten der Pfadabhängigkeit von Gleichgewichten zu unterstreichen. Das sind natürlich bislang alles Domänen der heterodoxen Theorien gewesen. Insofern haben sich die strengen Grenzen zu heterodoxen und/oder keynesianischen Positionen etwas aufgeweicht.

Leider ist die ›Autoritätsgläubigkeit‹ in der deutschen ökonomischen Wissenschaft etwas stärker ausgeprägt als im angelsächsischen Raum, die Lust (aber auch die Risikobereitschaft) zur radikalen Infragestellung tradierter Positionen ist geringer ausgeprägt. Man reagiert auf den Trendsetter USA mit einer Verzögerung von einer Dekade – auch wenn man dort schon längst weiter ist (siehe die rasche Überwindung monetaristischer Dogmen Mitte der achtziger Jahre in den USA), bleibt man im deutschen Sprachraum alten Überzeugungen einfach länger treu. Mainstream-Positionen werden – so scheint es mir – sehr viel langsamer revidiert, jeder neue Gedanke muss seinen Platz im axiomatischen ›System‹ finden, ansonsten wird er nicht akzeptiert. Pragmatismus und Eklektizismus sind besonders verpönt, was die Flexibilität des Denkens deutlich mindert. In jüngster Zeit kommt das Phänomen hinzu, dass sich die methodischen Ansprüche in formaler Hinsicht rund um das neoklassische Paradigma gewaltig erhöht haben, sodass eine junge Generation von Ökonom|inn|en mit einem ›Hold-up‹ Phänomen der besonderen Art konfrontiert ist. Soll man einen theoretischen Rahmen in Frage stellen, der die Basis des eigenen Humankapitals liefert?

Herbert Walther, Wirtschaftsuniversität Wien, Österreich

Frage 2: Für den akademischen Mainstream spielt die Neoklassische Mikroökonomik immer noch eine maßgebliche Rolle. Des Weiteren stellen formale Modelle und technisch aufwendige empirische Studien heute die Basis vieler Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften dar. Was unterscheidet Ihrer Meinung nach in methodischer Hinsicht heterodoxes von orthodoxem Denken und Arbeiten? Oder sehen Sie keine methodischen Unterschiede?

Den wichtigsten methodischen Unterschied sehe ich in der Akzeptanz der neoklassischen Mikroökonomie. Während der Mainstream häufig den Nutzen maximierenden Homo Oeconomicus mit vollständiger Information und rationalen Erwartungen als Wahrheit ansieht, spielen jenseits des Mainstreams stärker die Abweichungen von dieser Norm eine Rolle. Was formale Modelle und technisch aufwendige Studien angeht, so halte ich diese Methoden für einen Fortschritt der Ökonomie, deren sich auch die Heterodoxie bedienen muss. Allerdings muss immer eine gewisse Kritikfähigkeit gewahrt bleiben. Komplizierte mathematische Modelle müssen immer in einem Verhältnis zum Erkenntnisgewinn stehen. Oftmals verlangen diese Methoden extrem restriktive Annahmen, die den Ergebnissen die Allgemeingültigkeit nehmen.

Sebastian Dullien, Financial Times Deutschland

Die Ceteris-paribus-Klauseln.

Hartmut Elsenhans, Universität Leipzig, Deutschland

Heterodoxes Denken kann nur dann heterodox sein, wenn es das vorhandene theoretische Wissen über komplexe Interaktionsprozesse so ernsthaft verarbeitet, dass nicht länger an expliziten oder impliziten Vorstellungen von ›Optimalität‹, Gleichgewichtigkeit, Stabilität oder – moderner – Selbst-Organisationsfähigkeit und Überlegenheit ›des Marktes‹ festgehalten werden kann. Die den Ökonomen ansozialisierte Norm des ›Marktes‹ wäre zu überwinden, der Blick für die reale Vielfalt von Koordinationsformen und ihre Funktion freizumachen. Alles Teleologische in Erkenntnisinteresse und Forschungsprogramm wäre aufzuspüren und zurückzudrängen zugunsten einer wirklich (ergebnis-)offenen Forschungspraxis. Dabei können zahlreiche, sogar gleichgewichtstheoretisch motivierte Methoden sinnvoll angewendet werden, wenn sie sorgfältig und umsichtig in einen diskursiven und methodologisch aufgeklärten Rahmen gestellt werden. Gerade an der wissenschaftstheoretischen und methodologischen Reflexion mangelt es aber der ›normalwissenschaftlichen‹ Forschungspraxis des ›Mainstreams‹, so dass die Interpretationen für die Massenvermittlung (Lehrbücher und Massenmedien) i. d. R. ideologisch schematisierte Schleifen drehen.

Wolfram Elsner, Universität Bremen, iino – Institut für Institutionelle Ökonomie und Innovationsökonomie, Deutschland

Mehr als theoretische Inhalte prägt heute die Forderung nach Modellierung den Mainstream – nach dem Motto: Wenn es nicht modelliert ist, ist es keine Ökonomie (vgl. Colander et al. 2004: 493). Außerdem gilt zunehmend ein empirischer Teil in jedem Aufsatz als Muss. In vielen heterodoxen Schulen wird den vereinfachenden und oft unrealistischen Annahmen, die getroffen werden müssen, um ein formales Modell aufzustellen, Skepsis entgegengebracht. ›Story-telling‹ ist nicht verpönt. Ökonometrische Modellierung wird von manchen Post-Keynesianern in Übereinstimmung mit der Kritik Paul Davidsons und Tony Lawsons abgelehnt. Ich habe aber den Eindruck, dass heterodoxe Ökonom|inn|en

oft deshalb nicht ökonometrisch arbeiten, weil sie sich dafür nicht haben ausbilden lassen. Grund ist ein Überwiegen des Interesses an der ökonomischen gegenüber der ökonometrischen Theorie. (Kritik am Mainstream impliziert eine Vorliebe für ökonomische Theorie.) Mainstream-Ökonom|inn|en dagegen – zumindest ihr Nachwuchs – sind heute in aller Regel hervorragend ökonometrisch ausgebildet. Hingegen scheint das Interesse an ökonomischen Theorien bei ihnen abzunehmen. Vermehrt dringen Aufsätze in die Mainstream-Zeitschriften vor, die mit Ökonomie nichts zu tun haben. Die Hauptsache ist, dass die Ökonometrie in Ordnung ist.

Jochen Hartwig, ETH Zürich, Konjunkturforschungsstelle (KOF ETH), Schweiz

Selbstverständlich bestehen große methodische Unterschiede zwischen dem Mainstream und heterodoxen Ansätzen. Methodisch-theoretisch lehnen die meisten heterodoxen Ansätze die deterministische Gleichgewichtsanalyse zugunsten der Beschreibung multipler Gleichgewichte ab, die ohne institutionelle und kulturelle Einflussfaktoren nicht hinreichend beschrieben werden können. Damit erhält nicht nur die Institutionenanalyse, sondern auch die sozioökonomische Betrachtung einen völlig vom ökonomischen Mainstream verschiedenen Stellenwert. Auch die empirische Arbeit muss in den heterodoxen Ansätzen eine andere Bedeutung erhalten: In deterministischer Modellierung kann die empirische Methodik gar nicht ausgefeilt genug sein, um ›ökonomischen Gesetzmäßigkeiten‹ auf die Spur zu kommen und gleichzeitig den Fallstricken der Scheinkorrelationen zu entkommen. Empirie erhält hier ›Beweis-Charakter‹. Außerhalb deterministischer Modellierung bleibt der Empirie allenfalls die Poppersche Falsifikationsfunktion, die aus rein heuristischen Gründen weit weniger aufwendig betrieben werden kann.

Arne Heise, Universität Hamburg, Deutschland

Meiner Meinung nach besteht der Unterschied darin, dass heterodoxe Theorien sich in ihren Methoden nicht durch dominante Axiome und Methoden beschränken lassen, wie viele Mainstream-Autoren (Gleichgewicht, Rationalität, Marginalismus, ökonometrische Imperative), sondern offener an die Analyse einer Realität herangehen, die durch enorme Komplexität und Unsicherheit gekennzeichnet ist. Das bedeutet natürlich nicht, dass in vielen Bereichen die Heterodoxen die effizienten Methoden der Neoklassik nicht benutzen, aber sie sind bereit, sich auf ›weichere‹ Argumentationen und Rückgriffe auf andere Sozialwissenschaften einzulassen, wenn dies dem Erkenntnisprozess dient.

Kurt W. Rothschild, Universität Linz (emeritus), Österreich

Der wesentliche Unterschied besteht in der Gleichstellung unterschiedlicher Methoden. Zwar wird auch in der Orthodoxie oft postuliert, dass die Methodik sich aus der Form der Fragestellung ergibt, doch zeigen die Veröffentlichungen in Mainstream-Zeitschriften deutlich, dass es in der Standardökonomie nur formale Modelle und ökonometrische Studien sind, die es scheinbar ›wert‹ sind, veröffentlicht zu werden. Die Heterodoxie stellt somit durch die Vielfalt an anerkannten Methoden einen Unterschied zur Orthodoxie dar. Auch hier können formale Modelle oder ökonometrische Studien angewendet werden, aber eben nicht ausschließlich. Besonders im Bereich des interdisziplinären Arbeitens werden damit der Spielraum und auch die möglichen Ergebnisse erweitert, die letztendlich reale Phänomene

besser erklären können; denn die Realität kennt viele Formen der Interaktion, warum sollte also die Ökonomie nur eine Form der Abbildung kennen?

Elisabeth Springler, Wirtschaftsuniversität Wien, Österreich

Grundsätzlich gilt das Prinzip der wissenschaftlichen Sorgfalt in allen ›Schulen‹. Allerdings teilen viele heterodoxe Ökonom|inn|en die Überzeugung, dass theoretisch und empirisch, angesichts der vielen operationalen ›Unschärfen‹ von ökonomischen Variablen, der Vielfalt menschlicher Motive und Verhaltensweisen, der sozialen und kulturellen Bedingtheit wirtschaftlichen Handelns und der Komplexität der Systemzusammenhänge die Grenzerträge formaler Verfeinerungen rasch fallend sind. (›Besser ungefähr richtig, als präzise falsch.‹) Alle Methoden, die in der orthodoxen Theorie verwendet werden, könn(t)en zwar grundsätzlich auch von heterodoxen Ökonom|inn|en verwendet werden – und umgekehrt. In einem methodischen Punkt ist allerdings die heterodoxe Ökonomik grundsätzlich verschieden und wesentlich freier – die strikte Axiomatik des methodologischen Individualismus und des Rationalitäts- und Gleichgewichtsprinzips werden abgelehnt. Es gibt jedoch in der Vielfalt heterodoxer Strömungen keinen Konsens bezüglich eines überzeugenden Konkurrenzmodells. ›Bounded rationality‹ und ähnliche Varianten sind wenig ausgereift.

Herbert Walther, Wirtschaftsuniversität Wien, Österreich

Frage 3: Akademische Forschung ist die eine Sache, die Praxis der Wirtschaftspolitik die andere. Welchen Einfluss heterodoxen Denkens auf die politische Praxis sehen Sie? Welche Stärken, aber auch welche Schwächen heterodoxer Politikberatung sehen Sie, und wie könnten heterodoxe Ökonom|inn|en ihren Einfluss auf die Politikberatung erhöhen?

Heterodoxes Denken scheint mir in der politischen Debatte in Deutschland zwar nicht sehr einflussreich, aber einflussreicher als in der akademischen Debatte. Die heterodoxe Politikberatung profitiert dabei von einigen starken Persönlichkeiten wie Gustav Horn und Peter Bofinger, aber auch davon, dass sich in der Öffentlichkeit gegenüber Mainstream-Empfehlungen angesichts der eher enttäuschenden praktischen Ergebnisse der Arbeitsmarktreformen der vergangenen Jahre eine gewisse Ermüdung einstellt. Eine Schwäche der heterodoxen Politikberatung ist, dass nur sehr wenige Ökonomen dieser Richtung herausgehobene Stellungen wie etwa eine Institutsleitung innehaben.

Sebastian Dullien, Financial Times Deutschland

Keinen, weil die Journalisten dem Mainstream folgen. Der Mechanismus war der, dass die betriebswirtschaftlichen Lehrstühle über ihren hohen Anteil an Studenten eine auf der Neoklassik beruhende VWL durchgesetzt haben. Im Zeitalter der Globalisierung brauchen wir eine interdisziplinäre Verankerung der VWL, ähnlich den früheren Staatswissenschaften.

Hartmut Elsenhans, Universität Leipzig, Deutschland

Die akademische Betriebswirtschaftslehre hat bereits vielfach mit der traditionellen neoklassischen Ökonomik gebrochen und die vielfältige praktische Relevanz zahlreicher ›heterodoxer‹ Theorie- und Forschungsansätze und -ergebnisse erkannt und genutzt. Die evolutorisch-institutionelle Theorie der Firma beispielsweise ist längst in praktisches Managementwissen

überführt worden (competence-based Ansätze), die evolutionäre Innovationsökonomik hat zu zahlreichen Anwendungen geführt (Lernkurven, Sozialkapital, Netzwerkformen der Firmenorganisation, individualistische Dilemmaprobleme usw.). Die reale Corporate Economy organisiert und verhält sich deutlich anders als der »Mainstream« es prognostizieren würde und interpretiert. Und stets haben »heterodoxe« Ansätze das in Wirklichkeit viel größere Potential kollektiven bzw. öffentlichen Handelns freigelegt. Post-Keynesianer, Institutionalisten, Sozio-Ökonomen waren daher in der Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts die dominierenden Politikberatungs-»Schulen« und haben erst recht heute ein enormes relevantes Wissen mit Politikberatungs-Potential entwickelt. Dieses kann offensiv angeboten und genutzt werden – allerdings kaum über die Massenmedien und gegenüber Politikern, die im Zweifel noch fast monolithisch »neo-liberal« agieren. Das festgefahrene, ideologisch verhärtete und Ängste produzierende Retrenchment-System, das sich v.a. in Deutschland so stark eingeschlossen hat, müsste sich zunächst lockern. Dieses wird nicht aus der (heterodoxen) Ökonomik heraus zu leisten sein.

Wolfram Elsner, Universität Bremen, iino – Institut für Institutionelle Ökonomik und Innovationsökonomik, Deutschland

Mir ist nicht bewusst, dass es im deutschsprachigen Raum eine explizite heterodoxe Politikberatung gibt, wenn man von den »Memoranden« absieht, die ohne Konsequenzen bleiben. Den Einfluss der Gutachten des Sachverständigenrates schätze ich allerdings auch nicht viel höher ein. Allenfalls kann ein Verweis auf so ein Gutachten als Legitimation für eine aus anderen Gründen getroffene Entscheidung dienen. Ihrer Natur nach eignen sich (heterodoxe) Minderheitenpositionen zu diesem Zweck nicht. Das heißt, dass heterodoxe Positionen erst einmal in der Wissenschaft mehrheitsfähig werden müssten, damit sie einen höheren Einfluss auf die Politikberatung bekommen könnten und dass dieser Einfluss selbst dann nicht sehr groß wäre.

Jochen Hartwig, ETH Zürich, Konjunkturforschungsstelle (KOF ETH), Schweiz

Politikberatung jeder methodologischen Herkunft hat deshalb Probleme bei der Politikberatung, weil die Rationalitäten – hier ökonomische, dort politische – grundsätzlich andere sind. Die immer wieder geäußerte Hoffnung, durch akademische Politikberatung mehr »Rationalität« in politisches Handeln zu bringen, missachtet diese unterschiedlichen Rationalitätsräume und versucht mit »Rationalität« eine Befreiung von Interessenverfolgung zu implizieren, die abwegig ist. Heterodoxe Politikberatung stößt auf zusätzliche Probleme, weil einerseits die direkten Adressaten – wenn überhaupt – zumeist im Rahmen des Mainstreams ausgebildet wurden und deshalb häufig genug die heterodoxe Argumentation kaum nachvollziehen können und offene Skepsis gegenüber allem zeigen, was nicht mikroökonomisch und gleichgewichtsorientiert argumentiert. Selbst jene, die hingegen skeptisch gegenüber dem Mainstream sind, beziehen ihre Skepsis zumeist eher aus grundlegender Ablehnung ökonomischer Analysekonzepte (Homo Oeconomicus, methodischer Individualismus, Nutzenpostulate) als sich die Mühe zu machen, neue und oft komplexe Argumentationsketten nachzuvollziehen. Schließlich lassen sich heterodoxe Vorstellungen in einem medialen Umfeld neoliberalen »pensée unique« kaum platzieren – was die direkten

Adressaten auch dann zurückhaltend gegenüber heterodoxer Argumentation werden lässt, wenn sie deren Kern akzeptiert.

Arne Heise, Universität Hamburg, Deutschland

Globalisierung plus Neoliberalismus hat den Einfluss der Kapitalinteressen und insbesondere der großen Konzerne enorm gestärkt, was sich in der Politik und in der dazugehörenden Ideologie niederschlägt. Eine vulgarisierte neoklassische Markttheorie und Marktideologie kommt den Bedürfnissen dieser Interessenkonstellation sehr entgegen. Heterodoxe Theorien, die sich in ihrer Ausrichtung natürlich ziemlich unterscheiden, haben es daher schwer, sich im politischen Bereich Gehör zu verschaffen. Größere ökonomische, soziale und ökologische Veränderungen können allerdings zu neuen Situationen führen.

Kurt W. Rothschild, Universität Linz (emeritus), Österreich

Unter dem Titel der Heterodoxie wird eine Fülle von ökonomischen Richtungen verstanden, die oft konträre wirtschaftspolitische Standpunkte vertreten. Dadurch ist das Umsetzen *des* heterodoxen Denkens an sich nicht möglich. Während unter dem Postulat der Vielfalt heterodoxe Ansätze ihre Stärke im theoretischen Auftreten als Gegenpol zum ökonomischen Mainstream sehen, so ist es genau das Element der Vielfalt, das die Umsetzung in politische Praxis erschwert und geradezu unmöglich macht.

Elisabeth Springler, Wirtschaftsuniversität Wien, Österreich

Demokratisch gewählte Politiker|innen sind in den seltensten Fällen prinzipienfeste Dogmatiker|innen, sondern pragmatische Opportunist|inn|en, die auf dem Marktplatz der Interessen ihre Klientel bestmöglich zu vertreten suchen. Sofern Politiker|innen ein vages Allgemeinwohl als globales Ziel im Auge haben, können sie sich jedoch dem Mainstream ökonomischer Fachmeinungen kaum entziehen – wenn von zehn Ökonom|inn|en acht die ›Rigiditäten des Arbeitsmarktes‹ als wesentliche Ursache der Arbeitslosigkeit definieren, fällt es schwer, den zwei Außenseiter|inne|n zu glauben. Sogar wenn sich Politiker|innen die Außenseiterposition zu eigen machen, haben sie die veröffentlichte Meinung gegen sich. Die einzige Chance, wie heterodoxe Positionen salonfähiger werden können, ist der experimentelle und empirische Nachweis irgendwo auf der Welt, dass heterodoxe Politik bessere Ergebnisse liefert als der Pariser Konsens.

Herbert Walther, Wirtschaftsuniversität Wien, Österreich

Literatur

- Colander, David/Holt, Richard P. F./Rosser, J. Barkley, Jr. (2004): The Changing Face of Mainstream Economics, in: Review of Political Economy, Jg. 16, Nr. 4, S. 485–499
- Financial Times Deutschland, 09./10./14./31.05.2006
- Frey, Bruno S./Pommerehne, Werner W./Schneider, Friedrich/Gilbert, Guy (1984): Consensus and Dissension among Economists: An Empirical Inquiry, in: American Economic Review, Jg. 74, Nr. 5, S. 986–994
- Fuller, Dan/Geide-Stevenson, Doris (2003): Consensus Among Economists: Revisited, in: Journal of Economic Education, Jg. 34, Nr. 4, S. 369–387